

WARUM ICH KEINE ZWEITFRAU BIN

Text: Barbara Wally | Foto: Landespressebüro

Schon der Begriff „Zweitfrau“ löse bei vielen Menschen Empörung und Unverständnis aus – diese Erfahrung hat Barbara Wally, die ihren jemenitischen Ehemann mit einer zweiten Ehefrau teilt, schon oft gemacht. Die Salzburgerin möchte einerseits mit Klischees von Haupt- und Nebenfrauen Schluss machen, sieht andererseits ihre Situation als westliche, emanzipierte Frau in der bewegten, aber auch sehr starren orientalischen Gesellschaft durchaus kritisch. Eine spannende Reise zwischen zwei Welten.

Seit bekannt ist, dass ich seit einiger Zeit teils im Jemen lebe, mit einem Jemeniten verheiratet bin, der auch mit einer anderen Frau verheiratet ist – allerdings nicht wie mit mir in einer auch in Österreich gültigen Zivilehe, sondern nur in kirchlicher (muslimischer) Ehe –, und vor drei Jahren Muslima geworden bin, erwecke ich große Neugier, vor allem bei Frauen aller Art und jeglichen Alters. Die Fragen, die mir immer wieder gestellt werden, gehen von den üblichen Vorurteilen, Klischees und Stereotypen aus, mit denen in Europa die orientalische, arabisch-muslimische Welt gesehen wird: So werde ich immer sofort danach gefragt, wie ich mich als „Zweitfrau“ fühle, wie ich das lebe, wie schwierig das ist, ob es demütigend ist etc. Zunächst ist das Wort „Zweitfrau“ an sich schon ein Unwort. Das islamische Recht gibt Männern die Möglichkeit, bis zu vier Frauen zu heiraten. Das wird in heutigen islamischen Gesellschaften allerdings eher wenig praktiziert. Im Jemen sind etwa nur ca. zehn Prozent der Männer mit mehr als einer Frau verheiratet. Die Gründe dafür sind vielfältig, so orientieren sich junge Leute eher an westlichen Vorbildern; mehr Frauen zu haben setzt einen gewissen Wohlstand voraus und – dies ist der entscheidende Punkt – das islamische Recht verpflichtet den Mann, seine Frauen materiell und ideell gleich zu behandeln. Insofern kann es also keine Rangordnung zwischen den Ehefrauen („Hauptfrau“) geben, nur eine zeitliche Abfolge der Eheschließungen.

Ich frage dann oft zurück: Was würden denn Sie machen, wenn Sie sich in einen Mann verlieben – und er sich in Sie –, er aber gebunden ist, Familie hat. Bei uns endet das entweder in einer Scheidung mit dem Drama der Scheidungswaisen oder in einer Beziehung, die geheim gehalten



Landesrat D. Brenner ehrte B. Wally mit dem großen Salzburger Verdienstzeichen – trotz Schubladenuntauglichkeit.

werden muss und alle Beteiligten schwer belastet. Ich bin in der großen Familie meines Mannes hoch angesehen und respektiert – und die Frauen dort sind genauso neugierig auf mich wie viele Frauen hier. Das Verhältnis mit der anderen Ehefrau meines Mannes ist sicher nicht ganz einfach, das mit den Kindern jedoch völlig problemlos, für sie bin ich die Tante.

Die Unterdrückung der Frauen in der islamischen Welt ist ein sehr vielschichtiges Thema und ich kann hier nur einige Vorurteile auszuräumen versuchen. Grundsätzlich fühle ich mich in der heutigen jemenitischen Gesellschaft an vieles erinnert, was in meiner Pubertät vor der 1968er Revolution, deren grundlegende gesellschaftliche Veränderungen mir gerade wieder in diesem Zusammenhang bewusst werden, auch im Westen gesellschaftliche Doktrin war: Die klassischen drei „K“ – Kirche, Küche, Kinder – als eng limitierter Bewegungsspielraum der Frau, die Kleidervorschriften (Kopf und Arme bedeckt beim obligatorischen Kirchgang), die Sexual- und Körperfeindlichkeit, der ritualisierte Umgang zwischen Männern und Frauen – im Prinzip braucht man sich ja nur einen Doris-Day-Film der 50er Jahre anzuschauen, um sich zu erinnern, wie limitiert die Entfaltungsmöglichkeiten der Frauen noch vor 40 Jahren hierzulande waren, und dass seither sehr, sehr viel von den Frauen erreicht wurde, wenn auch das Allerwichtigste – gleicher Lohn für gleiche Arbeit – nach wie vor aussteht.

Im Jemen steht Frauen diese Auseinandersetzung noch bevor, doch wird sie westliche Modelle nicht kritiklos kopieren. Die Strategien der Unterdrückung von Frauen sind meist nicht im Islam begründet, der als jüngste der monotheistischen Religionen am wenigsten frauenfeindlich ist, sondern in ganz gewöhnlichen Macho-Traditionen und Strukturen, wie überall in der Welt.

Es gibt einige wesentliche Regelungen in der Scharia, dem islamischen Familienrecht, die das Leben der Frauen erleichtern. So gibt es im Gegensatz zur katholischen Doktrin keine Restriktionen bei der Empfängnisverhütung – es ist Angelegenheit der Eheleute, wie viele Kinder sie haben wollen. Abtreibung ist jedoch verboten. Ehen werden nicht „bis dass der Tod euch scheidet“ geschlossen, sondern die Möglichkeit impliziert, dass Ehen scheitern. Scheidungen sind daher relativ einfach. Bräute erhalten bei der Eheschließung eine Art Mitgift/Brautgeld, welches ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit im Falle einer Scheidung sichert.

Was mir in meinem jemenitischen Leben am schwersten fällt, ist die rigide Geschlechtertrennung und die Trennung zwischen öffentlich und privat – beides ist untrennbar miteinander verknüpft. Grundgedanke ist das geregelte Sexualleben und die Sicherung der Vaterschaft. Ab der Geschlechtsreife führen Männer und Frauen ein

„Die Unterdrückung der Frau ist nicht im Islam begründet, sondern in ganz gewöhnlichen Macho-Traditionen, wie überall auf der Welt.“

streng getrenntes Leben. Männer sehen in ihrem ganzen Leben nur ihre Mutter, ihre Schwestern, ihre Frau und ihre Töchter unverschleiert. Frauen haben darauf zu achten, dass sie von keinem Mann außer Vater, Brüdern, Ehemann und Söhnen gesehen werden. Männern ist es verboten, Frauen in der Öffentlichkeit anzusprechen, sie anzublicken und Berührung ist ohnehin undenkbar. Das heißt, dass Frauen in der Öffentlichkeit unsichtbar unter einer Vollkörperbedeckung mit Ausnahme der Augen sind und dass es in der Öffentlichkeit keine Kommunikation zwischen Männern und Frauen gibt. Jede Geste, jeder Blick, selbst jeder Geruch und jede sinnliche Wahrnehmung, die als sexuelle Stimulanz wirken könnten, müssen vermieden werden. Das führt naturgemäß zum Gegenteil – einer starken erotischen Aufladung.

Für mich bedeutet das, wenn ich mit meinem Mann zum Einkaufen unterwegs bin – ich trage bei freiem Gesicht nur ein Kopftuch –, sage ich dem Verkäufer was ich will, und er antwortet meinem Mann, was mich manchmal zur Weißglut bringt. Wenn Familienbesuch kommt, wird in zwei Räumen gegessen, in einem für die Frauen und einem für die Männer. Die Kinder dürfen zwischen den Räumen pendeln und servieren. All dies kompliziert natürlich das gesellschaftliche Leben, obwohl, was an Familienleben im abgeschirmten Hause passiert, unserer Art von Familienleben nicht so unähnlich ist. Da gibt es dominante Frauen und dominante Männer. Mein Mann und ich führen das Reisebüro Adensafari, ich bin also weiterhin berufstätig, nur soll das nach außen möglichst wenig sichtbar sein. Nach einem langen Berufsleben in der Öffentlichkeit macht mir das zunächst nichts aus. Die Begegnung mit Reisenden, welche die Lebensweisen und kulturellen Schätze des Jemen studieren wollen, macht mein Leben zwischen den Stühlen und zwischen den Vorurteilen sehr interessant und gibt mir die Möglichkeit, Brücken zwischen den Kulturen zu bauen. ■

LIEBE & LEBEN IM ISLAM

In islamischen Gesellschaften wie im Jemen werden Ehen nach wie vor häufig von den Familien (den Müttern!) arrangiert, vor allem in den ländlichen Gegenden. Wobei die zukünftige Braut den Bräutigam zumindest schon gesehen hat, er sie aber nicht kennt, weil sie ab der Geschlechtsreife in der Öffentlichkeit verschleiert ist. Sie kann auswählen und ablehnen, er tut sich dabei schwerer.

Die Eheleute sind meistens sehr jung – die Mädchen zwischen 15 und 20, die Jungen zwischen 18 und 25. Liebesehen in unserem Verständnis sind eher selten. Dieser Lebenspraxis liegt zugrunde, dass im Islam die Ehe als einzige Lebensform propagiert wird und dass sexuelle Beziehungen außerhalb oder vor einer Ehe als eines der größten Vergehen gelten und entsprechend gesellschaftlich geächtet werden. Das gilt für Frauen gleichermaßen wie für Männer, beide sollten „unberührt“ in die Ehe treten. Wenn Familien ihre Töchter sehr früh verheiraten, ist der Grund vor allem darin zu suchen, dass sie einer möglichen Schande für die Familie zuvorkommen wollen. Ein großer Prozentsatz der Ehen wird zwischen Cousins und Cousinen arrangiert, Konflikte werden daher in der Groß-Familie gelöst. Zwar fordert der Islam im Sinne der alles gesellschaftliche Leben durchdringenden Geschlechtertrennung, dass Berufe für Frauen (Ärztinnen, Lehrerinnen, Krankenschwestern) ausschließlich von Frauen ausgeübt werden, doch gibt es noch nicht genügend Jemenitinnen mit entsprechender Ausbildung.

Und hier sind wir bei einem der Grundprobleme des Landes: der schlechten Ausbildung. Die Geburtenrate beträgt 3,5 und das ist für ein Entwicklungsland nicht zu bewältigen. In einem Land, in dem Stammes-Traditionen le-

bendig sind und wo fast alle sozialen Tätigkeiten innerhalb der Familienstruktur geleistet werden, wo Versicherungen für Krankheit und Alter (gegen den Willen Allahs kann man sich nicht versichern) fast unbekannt sind, bildet der Kinderreichtum immer noch eine (vermeintliche) soziale Absicherung. Zumal – im Gegensatz zu westlichen Wertvorstellungen – Kinderreichtum mit hohem Prestige verbunden ist – sowohl für Frauen wie für Männer. Wenn man aus dem Jemen nach Europa zurückkommt, erlebt man das wie eine Reise ins Altersheim. Das Erziehungswesen kommt der Bevölkerungsexplosion im Jemen nicht nach: Es fehlen Schulen, vor allem in ländlichen Gebieten, bis zu 100 Schülerinnen lernen in einer Klasse, die LehrerInnen sind schlecht ausgebildet, es gibt nicht genug davon, und, und, und. Das hat dazu geführt, dass bis zu 50 Prozent der Bewohner Jemens als Analphabeten gelten, bei der weiblichen Bevölkerung sollen es an die 70 Prozent sein. Die schlechte Ausbildung und die Bevölkerungsexplosion führen wiederum zu einer extrem hohen Arbeitslosenrate – dies alles behindert die Emanzipationsbestrebungen der Frauen immens. Es gibt im Jemen zwar eine Reihe hochgebildeter Frauen in Spitzenpositionen in Wirtschaft, Politik und Medien, und in der Konstitution sind die Rechte der Frauen seit der Revolution von 1962 gut verankert, aber die wirtschaftliche Lage und die schlechte Ausbildung werfen die Frauen immer wieder zurück.

Barbara Wally war bis 2008 Direktorin der Internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg. Sie hat über 200 Texte zur zeitgenössischen Kunst veröffentlicht sowie Vorträge an über 50 Universitäten in Europa, den USA, Asien und Afrika gehalten und lebt abwechselnd in Salzburg und im Jemen.



„Beim gemeinsamen Wandern mit gemütlichem Ausklang
sofort andere Singles kennenlernen“

- ✓ passende Alterskategorien (25-45, 40-59)
- ✓ 3200 Singles registriert
- ✓ gleich viele Damen und Herren pro Veranstaltung
- ✓ 130 Wanderungen bisher

www.SingleWandern.at
☎ 0664-4556394 (Mo-Fr 9-18h)